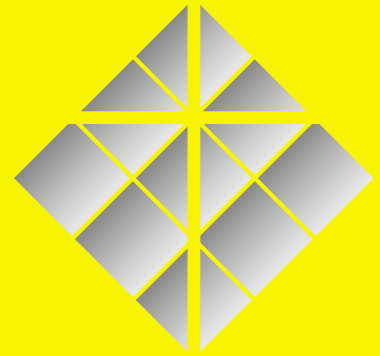


# akzente

für Theologie und Dienst

[www.rgav.de](http://www.rgav.de)



Juli / August 2002

## Inhalt

Wort des Vorsitzenden  
*Lutz Behrens*

„Gottes Macht, ohnmächtig zu sein  
und unsere Ohnmacht, mächtig zu sein“  
– Macht und Vollmacht im biblischen Zeugnis –  
*Dr. Christoph Morgner*

Die Faszination der Macht  
in Religion und Gesellschaft  
– Der Unterdrücker im Buch der Sprüche –  
*Raimo Mäkelä*

Gemeinschaft als missionarische Bewegung  
– Ein Bericht von der Bezirkstagung in Niedersachsen –  
*Johannes Garbers*

Aus der Geschäftsstelle  
*Karl-Heinz Schlittenhardt*

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

4

97. Jahrgang

# akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“  
biblisch-theologische Zweimonatsschrift  
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue  
Telefon: (priv.) 0 37 71-274 - 430  
(Büro) 0 37 71-274 - 110  
Fax: 0 37 71-274 - 100  
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt  
Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150  
Fax: 0 38 34 - 594 - 175  
0 38 34 - 594 - 199  
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 einschließlich Porto und Versand  
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.  
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen  
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe  
(geschäftsführend)  
Telefon: 0 50 41 - 972 659  
Fax: 0 50 41 - 972 657  
E-Mail: Kunze@rgav.de  
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf  
Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern  
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf  
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark  
Prediger Christoph Reumann, Am Mühlrain 31, 79541 Lörrach  
(Buchbesprechungen und Verlage)  
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)  
Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)  
Prediger i.R. Johannes Garbers, Reimerdeskamp 65, 31787 Hameln  
Direktor Raimo Mäkelä, Box 15, FIN-02701 Kauniainen, Finnland  
Präses Pfarrer Dr. Christoph Morgner, Im Steingarten 11,  
57074 Siegen 1, OT Breitenbach  
Geschäftsführer Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.  
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg

# Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

**Rechenschaftsbericht an der Hauptkonferenz der RGAV, am 23. April 2002, in Selin/Insel Rügen.**

Vor 10 Jahren fand in Woltersdorf die Vereinigung von Predigerbruderschaft und RGAV statt. Ein Anlass, den Rechenschaftsbericht unter diesem Aspekt zu halten. Er wurde am 23. April im Rahmen der Mitgliederversammlung unter dem Titel vorgestellt:

**Bestandsaufnahme und Ausblick  
10 Jahre nach der Vereinigung  
von Predigerbruderschaft und RGAV**

## **1. Ohne Wiedervereinigung würde die RGAV ein Nischendasein führen.**

Eine wesentliche Erkenntnis aus dem Zusammenwachsen ist, dass unsere unterschiedlichen Gesellschaftsformen, in denen wir Jahrzehnte gelebt haben, dazu führten, dass unsere jeweiligen Wertekataloge unterschiedlich ausfallen. Diese unterschiedlichen Werte wirken sich innerhalb Gnadaus und der RGAV in den verschiedensten Bereichen aus. Für uns hat es sich als sehr positiv erwiesen, dass die Predigerbruderschaft (Ost) für Hauptamtliche einen ganz anderen Stellenwert hatte, als die RGAV (West). Man suchte und sucht bis heute in den östlichen Verbänden gezielt diese Gemeinschaft. Man fragt weniger „Was bringt es mir?“ Im Gegenteil. Man bringt sich selbst in diese Form der Gemeinschaft ein. Und so arbeiten im Hauptvorstand eine

ganze Reihe von Hauptamtlichen aus den östlichen Bezirksverbänden mit. Auch die Eintritte sind höher, wenn man das Verhältnis der Angestellten betrachtet. Von den Hauptamtlichen findet ein weit höherer Prozentsatz



zu uns, als dies bei den westlichen Bezirksverbänden der Fall ist. Außerdem geschieht in einzelnen Bezirken wie z.B. Sachsen, eine intensive Arbeit, die schon zu Initialzündungen in anderen Bezirken geführt hat. So haben die zurückliegenden zehn gemeinsamen Jahre dazu geführt, dass wir heute nicht nur eine Randerscheinung sind. Viele Hauptamtliche fanden als neue Mitglieder den Weg zu uns. Und zwar aus allen Bezirken in Ost und West! Der Altersdurchschnitt der RGAV hat sich erheblich nach unten bewegt. Die Hauptkonferenzen werden sehr gut besucht. Art und Inhalt ziehen offensichtlich an. Der Teilnehmerkreis hat sich zudem erheblich verjüngt.

Interessant sind die Aussagen von Mitgliedern, die an Einkehrtagen oder der Hauptkonferenz teilnehmen: „Hier können wir die Unterschiede zwischen Ost und West vorurteilsfrei wahrnehmen.“ Eine ideale Voraussetzung, um von der Wahrnehmung zum Verstehen – und mit der Zeit zur Wertschätzung zu kommen. Wie sagte ein langjähri-

ges Vorstandsmitglied: „In der RGAV habe ich das „aufeinander hören“ und „voneinander lernen“ so positiv erfahren, wie sonst in keinem anderen Gremium.“ Diese Beschreibung unserer Situation macht sehr deutlich: Wenn es die RGAV nicht gäbe, müsste sie gegründet werden. Denn bei uns galt schon immer: Hier weitet sich mein Horizont. Ich lerne andere Strukturen, andere Arbeitsweisen und andere Charaktere kennen. Ich erlebe, welche Probleme andere haben, die in meinem Verband bestens gelöst sind. Ich erkenne Defizite und kann in kleinen Schritten versuchen, davon zu lernen und dies im Heimatverband zu vermitteln.

## **2. Gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft in Angriff nehmen.**

Wir erkennen in unserer Vereinigung Unterschiede. Bei den Werten, bei der Art und Weise, wie Gemeinschaft verwirklicht wird aber auch rein kultureller Art. Und das gilt nicht nur für Ost und West, sondern auch für Nord- und Süd. Darum war es uns wichtig, die äußerlichen Unterschiede für Mitglieder aus Ost und West zu beenden. Die Weichen dafür haben wir in den letzten Mitgliederversammlungen gestellt. So zahlen wir seit diesem Jahr die gleichen Beiträge. Sowohl den als Mitglieder – als auch die Teilnehmerbeiträge, der von der RGAV ausgeschriebenen Veranstaltungen.

Was wir nicht beenden können, ist das Gehaltsgefälle zwischen Ost und West. Dieses hängt zu sehr von den unterschiedlichen wirtschaftlichen Gegebenheiten ab, die sich auch in der Privatwirtschaft widerspiegeln. Dabei kommt hinzu, dass das Gehaltsgefälle

allein im Westen schon immer vorhanden war. Wir müssen das zur Kenntnis nehmen und daraus die Konsequenz ziehen: Es kann uns als Vereinigung nicht in erster Linie ums Geld gehen. Für uns gelten andere Werte – und dafür gilt es sich auch einzusetzen.

### **2.1. Leitbild für Hauptamtliche:**

Im Arbeitskreis, der ein Gnadauer Leitbild für Hauptamtliche vorlegen sollte, waren zur Mitarbeit sowohl ich als Vorsitzender, als auch andere Mitglieder der RGAV eingeladen. Wir haben auch einen RGAV-Vorschlag eingebracht, der in den vorgelegten Entwurf nicht einfluss. Die Gnadauer Mitgliederversammlung hat beschlossen, das Anliegen für ein Jahr ruhen zu lassen. Wenn tatsächlich an einem Leitbild weiter gearbeitet werden soll, wird es notwendig sein, dass wir uns daran beteiligen.

Mich bewegt allerdings in diesem Zusammenhang die Frage: Müssten wir nicht als Betroffene ein Leitbild entwerfen, wie wir uns verstehen? Wofür stehen wir – was können wir erwarten? Es ist immer schwierig, wenn andere ein Leitbild entwerfen, wie sie meinen, wie der Hauptamtliche sein sollte. Allerdings frage ich mich, ob wir das wollen und anstoßen könnten. Denn das Selbstverständnis scheint unter uns schon sehr unterschiedlich zu sein. Außerdem ist es nicht das dringendste Problem, was wir angehen müssen.

### **2.2. Namensänderungen dringend notwendig**

Die Frage, wie wir unsere Vereinigung nennen, war die letzten 10 Jahre immer präsent.

Bei der Vereinigung ging es um die Entscheidung: Welcher Name wird gewählt? Der aus dem Westen oder der aus dem Osten? Man entschied sich für RGAV. Das machte Sinn, weil RGAV geschlechtsneutral ist. Weibliche Mitglieder finden sich leichter wieder. Man schränkt sich auch nicht auf den Beruf des Predigers ein. Schließlich haben wir als Mitglieder auch Hauptamtliche, die nicht Prediger sind. Vor 5 Jahren starteten wir eine Umfrage. Kein sinnvoller anderer Name wurde gefunden. Wir beschlossen: Wir müssen erst klären, was unsere Inhalte sind – dann lasst uns nochmals über den Namen nachdenken. Heute müssen wir feststellen: Die Frage nach den Inhalten ist teilweise geklärt. **Der Name muss dringend geändert werden. Die Frage ob, stellt sich absolut nicht mehr.** Nicht, weil der Name nicht alles umfassend beschreibt. Sondern, weil er der Zielgruppe nicht mehr zu vermitteln ist. Erklären muss man viele Namen – aber wenigstens den Hauptamtlichen muss der Name unserer Vereinigung Identität vermitteln. Denn Identität schafft Motivation. Daraus resultiert zwangsläufig: Wer Mitglieder unter 40 Jahre gewinnen will, muss über den Namen Identität schaffen, die wiederum zur Motivation führt.

**Dazu werden wir folgende Schritte gehen:**

- Im Herbst kommt der Beirat zu einer Klausurtagung zusammen, um die Fragen nach Sinn und Inhalt der RGAV zu strukturieren. In jedem Bezirk gibt es andere Antworten. Im Vergleich werden wir die Schnittmenge finden, die allgemein gültig ist und vermittelt werden kann.

- Ab 2003 werden Bezeichnungen gesucht, die dem entsprechen, wofür wir stehen.
- Bis zum Jubiläum 2004 benötigen wir den Namen, der die nächsten Jahre (kaum 100 Jahre) beschreibt, wer und was wir sind, bzw. tun.

**2.3. Die Zukunft der RGAV liegt in den Bezirken**

Das ist keine neue Aussage von mir. Aber es gilt, sie zu unterstreichen. Wir brauchen Personen, die von den Zielen der RGAV überzeugt sind und sich dafür in ihrem Bezirk einsetzen. Wie gerade gesagt: In jedem Bezirk sehen diese Akzente anders aus. Je weniger aber im Bezirk an unserer Identität und Bruderschaft gearbeitet wird, um so weniger Resonanz gibt es. Eine Tagung durchführen ist das eine, was denkbar ist. Hier geschieht die Begegnung und Wertschätzung des Anderen im Kleinen. Aber gerade die bruderschaftliche Hilfe, wie in Sachsen oder der Pfalz sind die Kleinigkeiten, die eine Bezirksarbeit ausmachen. Konsequenter Weise verstehe ich meine Aufgabe darin, die Verantwortlichen in den Bezirken zu begleiten und sie in die Entscheidungen einzubinden. Besuche in den Bezirken, um Anstöße für die Arbeit vor Ort zu geben, sind dafür wünschenswert. Allerdings sind mehr als zwei Bezirke pro Jahr nicht realistisch. (Hessen und Niedersachsen in 2001.) Darum werden die Sitzungen des Hauptvorstandes vermehrt mit den Bezirksleitern, also als Beirat stattfinden.

**Momentane Situation in den Bezirken:**

Im Osten geht es gut bis sehr gut. Im Westen dümpeln Hannover, Schleswig-Hol-

stein und Rheinland- Westfalen vor sich hin. In Bayern passiert nichts. Wir brauchen motivierte Mitglieder, die in der Lage sind, ihren Bezirken Leben einzuhauchen. Dabei können wir voneinander lernen. Eine Übersicht, was die einzelnen Bezirke machen, hat hier schon geholfen. Dieser Hinweis auf Möglichkeiten und die Umsetzung auf die Gegebenheiten vor Ort, werden in Zukunft noch verstärkt notwendig sein. Darum brauchen wir Sitzungen, bei denen alle Bezirke vertreten sind. Das ist bislang nicht der Fall.

### 3. Was kommt auf uns zu?

- **2003 steht die turnusmäßige Wahl des Vorsitzenden an.**

Das Prozedere ist in Ermangelung einer Wahlordnung von der Mitgliederversammlung 2002 zu beschließen und in den Akzenten zu veröffentlichen.

- **2004 feiern wir das 100-jährige Jubiläum.**

Es wird Anlass sein, zurückzublicken. Aber auch Anlass, um bis dahin nicht nur durch den Namen zu mehr Identität und Motivation zu führen, sondern durch Überarbeitung von Logo und Informationsschriften ein Bild abzugeben, durch das sichtbar wird, wer wir sind und was wir wollen. Wir werden auch überlegen, ob wir der Hauptkonferenz einen Namen geben, mit der mehr vom Inhalt vermittelt wird. Es muss klar werden: Auch im 2. Jahrhundert braucht es die RGAV – mit Zielen, die den Herausforderungen des 3. Jahrtausend angepasst sind.

- **2004 stehen erneut Vorstandswahlen für den Hauptvorstand an:**

Es werden erneut Mitglieder aus Altersgründen ausscheiden. Finden wir junge Mitglie-

der, die bereit sind, sich einzubringen und die Ziele der RGAV umzusetzen? Schon mit der letzten Wahl konnten nicht alle vakanten Plätze besetzt werden. Hier ist Überzeugungsarbeit zu leisten.

- **Die Redaktionsleitung von *Akzente für Theologie und Dienst* muss in andere Hände gelegt werden.**

Seit 1972 (also 30 Jahre) arbeitet Siegfried Kunze in der Redaktion mit. Seit 1976 ist er Redaktionsleiter. Er hat bei den Versuchen, Nachfolger aufzubauen, Rückschläge erlitten. Vor allem auch deshalb, weil es sich um eine zeitintensive Aufgabe handelt. 10% der Arbeitszeit sind für die sechs Nummern anzusetzen. Im Grunde mehr, also 6 Wochen im Jahr. Pro Nummer eine Woche. Wir brauchen eine Person, die theologisches Niveau mitbringt. Das ist die Stärke von Akzente, ansonsten verlieren sie an Ansehen, das gerade heute außerhalb der RGAV recht groß ist. Zu bedenken ist, dass es sich um eine ehrenamtliche Aufgabe handelt!! Hier hat Siegfried Kunze während dreißig Jahren großartiges geleistet. Dafür danken wir ihm.

- **Über Leitungsstrukturen muss nachgedacht werden?**

Krankt die RGAV überhaupt daran, dass ihre Funktionsträger ihre Aufgaben im Nebenamt, „nebenbei“ erledigen? Der Redaktionsleiter investiert mindestens sechs Wochen im Jahr. Der Geschäftsführer dreizehn Wochen im Jahr. Der Vorsitzende fünf Wochen im Jahr (10 % meiner Arbeitszeit). Vom Geschäftsführer werden 10 % des Gehalts übernommen. Der Vorsitzende und der Redaktionsleiter erhalten eine Aufwandsentschädigung. Die 10% meiner Arbeitszeit

setzen sich fast ausschließlich aus Konferenzen und Sitzungen zusammen. Besuche in Bezirken oder Sondersitzungen über Perspektiven kommen dazu.

Wenn man den bereits üblichen zeitlichen Aufwand und die gerade beschriebenen offenen Posten betrachtet, kommt man um die Feststellung nicht umhin, daß wir mit Defiziten leben müssen. Im Grunde könnte man alle drei Aufgaben in einer Person bündeln und diese halb anstellen. Nur stellt sich die Frage, ob man das bezahlen könnte und ob nicht daraus bald eine 100 % Stelle würde und ein Funktionär geboren wird. Wir müssen diese Frage im Auge behalten und nach 2004 nochmals aufgreifen.

#### 4. Fazit

Zehn Jahre nach der Vereinigung mit der Predigerbruderschaft stellen wir als RGAV fest: Es hat sich vieles bewegt. Wir werden gebraucht. Aber es ist auch sehr viel zu klären. Für diesen bevorstehenden Klärungsprozess braucht es Menschen, die sich von Gott berufen wissen mitzuarbeiten.

Es braucht aber auch Beter, die uns den Rücken stärken. Darum: Herzlichen Dank für alle Unterstützung.

Euer  
Lutz Behrens

# „Gottes Macht, ohnmächtig zu sein und unsere Ohn- macht, mächtig zu sein“

## – *Macht und Vollmacht im biblischen Zeugnis* –

Dr. Christoph Morgner

Mit diesem Thema rühren wir ein heißes Eisen an, denn die Geschichte verfehlter Machtausübung in christlichen Kreisen muss erst noch geschrieben werden. Kaum etwas erweist sich als derart gefährlich wie Macht, die unreflektiert ausgeübt wird. In diesem Vortrag liefere ich Stichworte und Anmerkungen, Material zum Nachdenken, lose Bausteine für das weitere Verarbeiten. Zunächst schauen wir in die Bibel. Sie ist für uns die entscheidende Quelle der Erkenntnis. Sie normiert unseren Glauben, unser Leben und theologisches Denken. Hier finden wir die Maße für das Ausüben von Macht, die wir unter uns nötig brauchen. Wir blicken zu Gott. Wie ist es bei ihm um Macht bestellt?

### 1. Gottes Macht, ohnmächtig zu sein

Wir wissen: Gott ist allgegenwärtig, allwissend und allmächtig. Die diesbezüglichen Bibelstellen kennen wir:

- „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel“ (Ps 8,2).
- „Der Herr, der Allerhöchste, ist heilig, ein großer König über die ganze Erde“ (Ps 47,3).

- „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und umgürtet mit Kraft. Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt. Von Anbeginn steht dein Thron fest; du bist ewig“ (Ps 93,1f).

Nun ist das Folgende bemerkenswert: Diese Aussagen finden wir nie in epischer Breite und nie isoliert. Sie spielen nur am Rand eine Rolle und sind immer verzahnt mit solchen Aussagen, die Gottes Liebe und Zuneigung bekunden. Im Mittelpunkt der Bibel steht der Gott, der sich zu uns Menschen herablässt. Von ihm wird menschlich geredet: Es reut ihn, er handelt, er greift ein, er redet, er denkt und dient. Er lässt sich von uns beeinflussen: Suchend läuft er seinen Menschen hinterher (1.Mo 3). Er feilscht mit Abraham (1.Mo 18,16ff). Jesus lässt sich von einer heidnischen Frau ausmanövrieren (Mt 15,21ff).

Der tiefste Punkt der göttlichen Erniedrigung: Er wird Mensch (Phil 2,5-11). Er erniedrigt sich bis zum schmachvollen Tod am Kreuz, um uns sühnend zu dienen. Nichts Menschliches ist ihm fremd: Er hat Angst, er zittert und weint. Der Journalist Peter Seewald schreibt: „Ein Messias auf einem Esel? Ein Erlöser, der sich selbst nicht helfen konnte und nicht herabstieg von seinem Kreuz? Nicht einmal ein kleines Befreiungskommando war zur Stelle. Und ein Gott, der sich zu Kranken und Sündern beugt und sogar durch den Tod zum Leben führen will? Paradox“<sup>1</sup>.

Wie paradox es sich hier verhält, geht uns auf, wenn wir unseren Gott mit dem Allah der Muslime vergleichen: Der kann grundsätzlich nicht unterliegen. Das lassen seine Ehre und Hoheit niemals zu. Er kann nicht leiden, demütig sein und verlieren. Allah thront stolz und souverän. Seine Macht besteht darin, erhaben zu sein<sup>2</sup>. Völlig anders unser Gott, der sich in Jesus Christus ausgesprochen hat und sich in sein Herz schauen lässt.

Spätestens am Kreuz Jesu scheiden sich die Geister. Dieses war schon damals „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1.Kor 1,23). Aber genau hier befindet sich der Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens: „Als ich zu euch kam, hielt ich es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor 2,1f).

Die göttliche Erniedrigung und selbstgewählte Ohnmacht zeigen sich auch darin: Gott nimmt uns als verantwortliche Geschöpfe ernst. Er beschränkt sich in seinem Instrumentarium, auf uns einzuwirken. Zwar ist Gottes Sein universal, aber die Mittel, mit denen er auf uns einwirkt, hat er begrenzt. Gottes Wesen und Ziele sind Herrlichkeit. Das hat er uns jedoch von seinen Wegen und Mitteln nicht versprochen.

Gott erzwingt nichts. Lieber riskiert er es, von uns abgewiesen zu werden. Die Folgen sind nachzulesen: Gott setzt sich dem Widerspruch und der Verachtung seiner Geschöpfe aus. Mehr als einmal sehen wir Gott regelrecht verlegen und ohnmächtig: „Was soll ich tun?“ (u.a. Jes 5,4). Die Bibel ist voll von solchen Aussagen. Aus seiner uner-



messlichen Liebe erwachsen Gott Herzeleid, Tränen und Arbeit (Jes 43,24f). Wir Menschen bereiten ihm viel Mühe und Kummer. Weil Gott uns in seiner Liebe Freiheit lässt, ist seine Geschichte mit uns keine Erfolgsgeschichte. Gott hat oft den Kürzeren gezogen. Oft war seine Ohnmacht am Tag. Immer wieder wurde er missverstanden, verachtet und verstoßen. Die angestellten Vergleiche sprechen Bände: Gott wird mit einem Bauern verglichen, dem das eigene Vieh wegläuft (Jes 1,3); mit einem Mann, der von seiner Frau betrogen wird (Hos 3,1); mit einem Vater, dem der Sohn den Gehorsam aufkündigt (Lk 15,11ff); mit einem Weinbergbesitzer, der von seinen Pächtern geprellt wird (Mt 21,33-41).

Warum verhält sich das so? Gottes Ohnmacht gründet in seiner Liebe. Diese Liebe stellt keine Eigenschaft neben anderen dar, sondern sie erfüllt unseren Gott im Innersten: „Gott ist die Liebe“ (1.Joh 4,8). Diese Liebe, die in der Bibel durchgängig bezeugt wird, macht Gottes Wesen aus. Martin Luther spricht von Gott als einem „glühenden Backofen voller Liebe“<sup>3</sup>.

In der Bibel ist die Liebe Gottes etwas, was den Herrn des Himmels und der Erde zutiefst bewegt. Mehrmals wird uns berichtet, wie es Jesus „jammert“ (u.a. Mt 9,36), wenn er die Menschen um sich herum wahrnimmt. Gottes Herz ist ganz und gar von seiner Barmherzigkeit durchdrungen. Zwischen sich und uns sündigen Menschen konstituiert er eine Gemeinschaft der Liebe. Diese Liebe hat Folgen: Wer liebt, lässt Freiheit. Liebe ist stets schwach und verletzlich. Sie hat etwas Zartes an sich. Jede Liebeser-

klärung ist machtlos gegenüber Spott und ohnmächtig gegenüber Misstrauen. Man kann sie mit Füßen treten, sie verdrehen, verdächtigen, abweisen und links liegen lassen. Liebe verträgt sich mit Zwang so wenig wie Feuer mit Wasser. Eine Gemeinschaft der Liebe ist deshalb nur dort denkbar, wo ein Freiraum, ein Entscheidungsspielraum besteht, wo Ja und Nein möglich sind.

Weil die göttliche Liebe diese Ohnmacht an sich hat, kann sie in uns Glauben wecken. Sie erdrückt uns nicht, sondern sie entfacht unsere Gegenliebe. Gott legt es darauf an, uns innerlich zu gewinnen und zu überzeugen. Er wirbt um uns. Er drückt uns seinen Willen nicht auf. Er setzt sich nicht um jeden Preis durch, sondern sucht unser ungezwungenes Ja.

Damit ist der Stil der christlichen Gemeinde ein für allemal festgelegt: „Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2.Kor 5,20). Unsere Verkündigung hat teil an der Ohnmacht Gottes. Wir haben uns zu hüten, bei Menschen geistlich irgend etwas zu erzwingen. Ein Durchsetzen des Evangeliums mit Mitteln menschlicher Macht ist völlig undenkbar und zum Scheitern verurteilt (siehe dagegen den Islam). Was über die werbende, eindringliche Bitte hinausgeht, kann sich nicht auf Jesus berufen. In der christlichen Gemeinde heiligt der Zweck keinesfalls die Mittel.

**Fazit:** Gottes Ohnmacht ist nicht taktischer Natur, sondern sie ist liebesbedingt. Wenn wir von Gott reden und ihn anbeten,

- dann haben wir nicht zuerst den Gott vor Augen, der Himmel und Erde geschaffen hat, sondern den Gott, der in Jesus Christus „unser armes Fleisch und Blut“<sup>4</sup> angenommen hat und für uns Kind geworden ist.
- Wir staunen als Christen nicht zuerst über den unfassbaren Gott, sondern freuen uns vor allem über den, der nach uns greift und in dessen Händen wir geborgen sind.
- Wir sind nicht zuerst geblendet von Gottes ewigem Glanz, sondern wir sind angerührt von seinem Weg ins Elend: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm“<sup>5</sup>.
- Wir sind nicht zuerst fasziniert von Gottes strahlender Macht, sondern davon, dass er ohnmächtig wurde, um uns „durch seine Armut reich“ zu machen (2.Kor 8,9) und uns in seine Nähe zu ziehen.

Hier richte ich eine bewusste Anfrage an manche Art evangelikaler Anbetungskultur: Welches Gottesbild wird dabei proklamiert? Wo alles um „Herrlichkeit, Thron und Erheben“ kreist, befindet man sich nicht im Zentrum des biblischen Redens von Gott. Hier rückt man den Rand in die Mitte. Das hat geistliche Folgen: Es prägt sich eine „theologia gloriae“<sup>6</sup> aus, die den Anforderungen des rauhen Alltags auf Dauer nicht standhält.

Der Gott, von dem uns die Bibel berichtet, ist so mächtig, dass er aus lauter Liebe ohnmächtig werden kann. Seine Ohnmacht ist Konsequenz seiner Güte und Gnade. Aber

Gott ist auf keinen Fall zu unterschätzen. Er wirkt wie eine schmächtige Pflanze, die harten Asphalt zu durchbrechen vermag. Paulus weiß davon, dass in diesem Verhältnis der Liebe die „Macht seiner Stärke bei uns wirksam“ (Eph 1,19) wird. Gottes Liebe arbeitet an uns: Sie macht uns zu neuen Menschen. Sie trennt uns ab von Schuld. Sie befreit unser Gewissen. Sie schultert unsere Lasten. Sie steckt uns Lichter für die Ewigkeit auf.

Mit diesem liebevollen Gott haben wir es zu tun. Leider klingt seit den ersten Tagen der Menschheit die schrille Dissonanz dazwischen, die einen deutlichen Tenor hat: „Wir wollen sein wie Gott. Unser Haus soll bis an den Himmel reichen“. Dabei enthüllt sich:

## **2. Unsere Ohnmacht, mächtig zu sein**

Dazu schauen wir nicht nur in die Bibel mit ihrem bitteren Belegmaterial, sondern auch auf unseren Globus. An „mächtigem“ Auftreten fehlt es nicht: in der Geschichte, in der aktuellen Politik, im Familien- und Wirtschaftsleben und nicht zuletzt in unseren Gemeinden. Allmächtsphantasien und daraus folgendes Handeln bestimmen das Klima im Kleinen wie im Großen.

Wohin das führt, zeigt uns jede Tagesschau. Wo Menschen Macht ausüben, enthüllt sich die Sünde in vielfältiger Form: Selbstüberschätzung, Neid, Rechthaberei, Korruption, Lüge. Gerade dort, wo Macht im Spiel ist, lauert die Sünde in besonders häßlicher Gestalt. Sie erfasst uns und zieht Kreise. Sie schürt Verbitterung. Sie bringt Menschen gegeneinander auf.

Dabei müssen wir nicht aus dem Fenster schauen. Bleiben wir im christlichen Raum: Wer leitet, hat Einfluss und Macht. Macht ist zunächst einmal etwas Positives. Sie ist die Fähigkeit und Berechtigung, etwas zu gestalten:

- So nehmen wir es bereits im Alten Testament wahr: Der Mensch soll die Erde „bebauen und bewahren“ (1.Mo 2,15). Er soll „herrschen“ und sich seine Mitgeschöpfe „untertan machen“ (1.Mo 1,28). Der Mensch bekommt Macht anvertraut. Er erhält den Auftrag zum Forschen und Gestalten, zum Ordnen und Kultivieren. Später wird Propheten, Königen und anderen Personen Macht übertragen. Immer ist Macht Ausdruck und Konsequenz der Gottebenbildlichkeit: Der Mensch fungiert als Platzhalter des unsichtbaren Gottes.
- In den neutestamentlichen Gemeinden gibt es unterschiedliche Ämter mit entsprechender Vollmacht und Macht.
- Haustafeln ordnen das Zusammenleben unter dem Dach des „Hauses“.

Alles in der Bibel ruft nach Gestaltung und sinnvoll ausgeübter Herrschaft. Machtübertragung und -ausübung sind wichtige Bestandteile der Schöpfungsordnung. Gott überträgt Macht, um Dämme gegen das Böse zu bauen, um das Gute zu fördern und so Raum und Frieden für die Verkündigung des Evangeliums zu schaffen. Nicht zuletzt ist Macht für ein geordnetes Gemeindeleben unerlässlich. Keine menschliche Gemeinschaft kann ohne Machtausübung ausgestaltet werden. Macht dient dem gedeihlichen Zusammenleben. Sie schützt die Schwachen.

Aber wir sehen in der Bibel auch: Die Macht befindet sich im Zwielficht der Sünde. Ständig steht sie in der Gefahr, in den Dienst des Ego und bestimmter Interessen zu geraten. Davon sind sowohl Bibel (z.B. der Missbrauch durch König David) als auch Weltgeschichte voll. Wir reden vom „Machtmissbrauch“, bei dem Macht nach eigenem Gutdünken ausgeübt wird. In der Macht wohnt die Verlockung, sich mit ihrer Hilfe zunehmend abzusichern, sie ständig zu erweitern, sich damit andere gefügig zu machen und sie zu unterdrücken. In der Macht liegt die Tendenz zu Machtanhäufung und -konzentration. Macht macht süchtig. Die unausbleibliche Folge: Sie weckt auf Dauer aggressive Gegenreaktionen.

Wir treffen zwei Extreme an, die „Macht“ diskreditieren und zugleich unsere Ohnmacht anzeigen, wirklich mächtig zu sein:

a) Im Gefolge der 68iger Jahre wurde Macht grundsätzlich als etwas Negatives verstanden. Ziel konnte nur sein, diese abzuschütteln, damit sich Individuum und Gesellschaft endlich frei entfalten können.

- Ähnliches treffen wir in manchen Gruppierungen an: „Wozu Macht und Leitung? Wir sind doch alle gleich.“ Aber Fakt ist: Es gibt keine ungeleiteten Gruppen. Wer nicht leitet, wird geleitet, nämlich von dem, der sich am Ende durchsetzt, womöglich mit seinen Ellbogen oder mit seiner Lautstärke.
- In frommer Tonart klingt das häufig so: „Wir brauchen keine Theologie, wir haben doch die Bibel“. Das klingt gut. Doch was geschieht? Der Stärkste drückt seine Art

der Bibelauslegung den anderen auf. Eine Machtausübung besonderer Art: ein Freibrief, nun ungehindert schalten und walten zu können.

- Es gibt auch den Verzicht auf Machtausübung aus Schwäche. Man scheut sich, anzuecken und Position zu beziehen. Man fühlt sich überfordert. So bleibt eine Gruppe sich selbst überlassen. Sie muss ohne verantwortliche Grenz- und Wertsetzung, Leitlinien und Zielmarkierungen auskommen. Ein planendes, steuerndes Agieren gibt es nicht.

Wo keine Macht ausgeübt wird, werden alle Beteiligten unsicher. Oft kommt es zu einem endlosen Gezerre. Man verzettelt sich in Führungskämpfen und Diskussionen. Gemeinsam abgestimmtes Handeln ist kaum möglich. Meist sind diese Tendenzen bei passiven Leiter-Typen anzutreffen, die dazu neigen, alles laufen zu lassen.

b) Macht wurde oft als schädlich, bedrückend und bedrängend erlebt. Das hat das Vertrauen in eine geordnete Machtausübung erschüttert:

- In der Familie hat man einen despotischen Vater erlebt, dazu eine Mutter mit der subtilen Machtausübung einer Glücke. Die Erziehung war einengend. Das hat die Kinder zu geducktem Verhalten geführt. Es hat sie innerlich deformiert.
- In der Firma spielt der Chef den Alleinherrscher. Andere sind lediglich Untergebene. Er hört ihnen nicht zu. Er nimmt sie nicht

ernst und geht nicht auf sie ein. Er setzt sich um jeden Preis durch. Diese Machtausübung schlägt Wunden.

- In der Gemeinde kann es zur Machtkonzentration auf eine einzige Person kommen. Der Prediger bzw. „Leiter“ steht wegen seines Amtes über den anderen. Vielleicht herrscht aber auch der, der das meiste Geld gibt. Die Macht lässt man spüren: Alles hört auf mein Kommando. Einer denkt, plant und entscheidet für alle. Der Leiter hört sich vielleicht die anderen an. Aber die Entscheidungskompetenz liegt bei ihm. Andere führen lediglich aus. Auf ihre Meinungen und Wünsche wird wenig Rücksicht genommen. Wehe, der Leiter wird kritisiert! Das alles provoziert Reibereien und Spannungen. Es besteht die Gefahr der Cliquenbildung.

Jedesmal wird Macht zum Schaden für das Ganze ausgeübt. Und die Abständigkeit mancher unserer Kreise zu simplen Erkenntnissen von Psychologie und Soziologie tun ein Übriges: Sie macht für Machtmissbrauch besonders anfällig. Oft wird geistlich bemäntelt, was nichts anderes ist als diktatorisches Verhalten, so z.B. in der Formulierung: „Der Herr hat mir klar gemacht“. Damit werden andere zu Befehlsempfängern degradiert. Wer Einspruch erhebt und gar Widerspruch wagt, hat damit den „Herrn“ gegen sich.

Das bittere Fazit: Wir schaffen es nicht, Macht förderlich auszuüben. Unser begrenzter Horizont, verbunden mit der Macht der Sünde, spielt immer neue Streiche. Den-

noch kommen wir um Macht und ihre Ausübung nicht herum. Deshalb will der Machtgebrauch reflektiert und geistlich verantwortet werden. Machtausübung will „geheiligt“ und „getauft“ werden. Dafür einige Grundeinsichten:

- Weil Jesus seine Sendung als ein Leben für andere verstanden hat, gibt er uns damit die Maße für Machtausübung vor. Die orientiert sich nicht an dem, was allgemein gesellschaftlich üblich gewesen ist (siehe Mk 10, 41-45), sondern verzichtet auf eigensüchtige Herrschaft und auf die Durchsetzung eigener Interessen. Machtausübung wird als Dienen verstanden: diakonia, „Dienstleistung“. Diese Haltung war in damaliger Zeit analogielos, denn in Augen der Griechen war Dienen etwas Minderwertiges. Herrschen allein war eines Mannes würdig. Hier setzte das Leiten innerhalb der christlichen Gemeinde gegenläufige Akzente zur gesellschaftlichen Situation.
- Innerhalb der Christenheit sind alle Glieder gleichwertig und gleichberechtigt (Gal 3,28). Die üblichen Schemata der Machtausübung, die von einem „Oben“ und „Unten“ ausgehen, sind in der christlichen Gemeinde überwunden. Das Verhalten zueinander ist von der „agape“ bestimmt. Macht lässt nicht zu „Herrn über euren Glauben“ (2.Kor 1,24) werden, sondern dient dem Bau der Gemeinde und dem Ausbreiten des Evangeliums. Sie mehrt die Freude unter allen Beteiligten (2.Kor 1,24).
- Die Kirche als Ganze und jeder einzelne

Christ unterstehen dem gekreuzigten, auf-erstandenen und erhöhten Herrn Jesus Christus. Er ist der eigentliche Leiter und Machthaber. Jeder, der Macht ausübt, hat den „Kyrios“ und seine Macht über sich. Prägendes Handeln durch Menschen ist deshalb abgeleitete, subsidiäre Machtausübung. Der Mensch dient lediglich als Helfer und Handlanger des eigentlichen Machthabers. Er vollzieht, was Gott durch Jesus Christus tut und vorgibt. Menschen „handeln hier ausschließlich als Vollzugsorgane der Weisungen des Geistes, niemals aus eigenen strategischen Überlegungen, und erst recht nicht aus eigenem Ehrgeiz und Geltungswillen“<sup>7</sup>. Jesus ist der „Erzhirte“ (1.Petr 5,4). Permanenter Leitgedanke muss deshalb sein: Was würde Jesus jetzt sagen? Wie würde er sich verhalten? Was ist in seinem Sinn?

- Machtausübung kann sich nur demütig und bescheiden vollziehen. Wir bleiben weit hinter dem „Bischof“ (1.Petr 2,25) Jesus Christus zurück und bleiben, allen guten Absichten zum Trotz, den Menschen viel schuldig, denen wir dienen. Zur Demut erzieht auch die Spanne zwischen dem, was wir angestrebt und dem, was wir tatsächlich verwirklicht haben. Viele Träume zerbrechen bei der praktischen Umsetzung. Auf der Strecke zwischen Wollen und Vollbringen passieren viele Unglücke. Das Bruchstückhafte christlicher Existenz wird hier besonders schmerzhaft deutlich (1Kor 13,9). Gerade im Umgang mit Menschen lässt sich nichts übers Knie brechen, sondern hier sind Geduld und Demut vonnöten.

• Das alles schließt nicht aus, gelegentlich auch handfeste Machtmittel einsetzen zu müssen: Kündigung, Ausschluss, Abmahnung, Versetzung etc., wenn Schaden von der Gemeinde gewendet werden soll und wenn andere Möglichkeiten der Einflussnahme versagen. Diese Maßnahmen stehen letztlich im Dienst der Liebe und hebeln den Grundsatz der diakonia nicht aus.

- Macht in der Gemeinde ist stets eingebundene, kontrollierte Macht. Aus dem Neuen Testament kennen wir Gremien, Absprachen und Verbundsysteme. Die Apostel halten ihre Augen auf und gehen korrigierend dazwischen, wenn Macht missbraucht wird (z.B. Röm 14; 3. Joh).

Wo wir die genannten geistlichen Maßstäbe vergessen, wird Gemeinde zur „Welt“ im Kleinformal. Dann geht es drunter und drüber: Macht steht gegen Macht. Jeder Christ möchte möglichst „mächtig“ sein und ungehindert verfügen und bestimmen. Menschen, die nicht vom Geist Gottes bestimmt sind, neigen dazu, sich durchzusetzen, Widerspruch zu ersticken und andere den eigenen Interessen dienstbar zu machen.

Dann werden Gemeinden und ihre Gruppen zu Tummelplätzen frommer Egoisten. Das offenbart unsere Ohnmacht, mächtig zu sein. Wir richten Schaden an. Dass die „Sünde der Leute Verderben“ ist (Spr 14,34), zeigt sich hier besonders gravierend.

### **3. Macht und Vollmacht im biblischen Zeugnis**

Die Bibel weiß: Ohne Macht geht es nicht. Deshalb leitet sie uns an, Macht in einem geistlichen Sinn zu gebrauchen. Wir tun gut daran, das genau zu hören und zu befolgen. Sprachlich werden im Neuen Testament zwei Begriffe verwendet: „dynamis“: Vermögen, Macht, Kraft. Dazu „exousia“: die Vollmacht.

Bei „exousia“ haben wir es mit dem übergreifenden Begriff zu tun, in den „dynamis“ eingebettet ist. Wer in Vollmacht handelt, tut das in einem sozialen Zusammenhang. Er ist dazu ermächtigt. Die Macht steht nicht isoliert im Raum, sondern ist in ein Dienstverhältnis eingebunden. Sie ist abgeleitete Autorität. Der Betreffende handelt „im Namen von...“. Er hat eine Art Prokura erteilt bekommen. Die Vollmacht wird zu einem bestimmten Zweck übertragen und kann natürlich auch wieder entzogen werden. Sie gilt nicht für alles, sondern für das, wofür sie beauftragt und wofür der Prokurist zuständig ist.

Die Grundlage dafür bildet das alttestamentlichen Botenrecht: Der Gesandte zählt so viel wie der Sendende: z.B. der Knecht, der für Isaak eine Frau aussucht (1.Mo 24). Der Bote steht für den, der ihn beauftragt hat.

Das lesen wir besonders markant an Jesus ab, er ist der Träger göttlicher Vollmacht, exklusiv vom Vater gesandt. Er sucht nicht seinen eigenen Willen zu verwirklichen, sondern den „Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 5,30). Davon ist das Leben Jesu durchzogen. Er hat Vollmacht, Heil zu wir-

ken, Menschen den Frieden mit Gott zu bringen und die „Werke des Teufel“ zu zerstören (1. Joh 3,8).

Seine Vollmacht zeigt sich vor allem darin, daß es ihm gelingt, das Innere der Menschen, ihr Gewissen anzurühren. Sein Reden und Handeln zeigt immer Wirkung. Es kommt an, selbst dann, wenn es Zorn erregt und man ihn umbringen will (Luk 4). Die Predigt Jesu lässt keinen kalt. Sie macht betroffen.

Aber Jesu Vollmacht ist nicht identisch mit Erfolg. Der ist ihm keineswegs immer beschieden gewesen. Aber die Vollmacht hat stets Wirkung: Sie scheidet Glauben von Unglauben. Sie löst bei den Betreffenden Nachfolge bzw. Verweigerung aus.

Ähnlich beobachten wir das bei den Jüngern und späteren Aposteln. Deren Sendung ist stets mit der Übertragung von Vollmacht und Befähigung verbunden:

- „Jesus setzte die zwölf ein, die er auch Apostel nannte, dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen und dass sie Vollmacht hätten, die bösen Geister auszutreiben“ (Mk 3, 13-15).
- „Mir ist gegeben alle exousia; darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,18f).

Die konsequente Folge: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16). Die Jünger sind Jesu Mund und Hand. Auch ihnen ist Wirkung versprochen, aber nicht ständiger Erfolg. Sie haben Macht, die Botschaft an die Her-

zen heranzubringen. Die Macht, die Botschaft in die Herzen hineinzubringen, hat sich Gott selber vorbehalten. Menschen bezeugen, Gott überzeugt.

Exousia ist nicht das Selbstverständliche. Sie ist kein unverlierbarer Besitz, sondern bleibt an den Auferstandenen gebunden, dem alle exousia gegeben. Wir als seine Boten haben eine Teil-Exousia für eine begrenzte Zeit. Wir leben von ständig neuen Beauftragungen und Bevollmächtigungen. Im Gebet lassen wir uns die leeren Hände füllen. Wir sind darauf angewiesen, dass Gott uns stets neu das Wort schenkt, das wir ausrichten sollen und dass er uns Türen öffnet.

Die uns übertragene Vollmacht macht uns folglich nicht überlegen, stark und unüberwindlich. Das ist auch nicht nötig. Entscheidend ist, wer hinter uns steht. Deshalb ist die Schwachheit der Boten kein Hindernis für deren Vollmacht, siehe Paulus in 2. Kor 12, wo er zu hören bekommt: „Meine Gnade genügt für dich“. Auch unsere bekannten Erweckungsprediger waren angefochtene Leute: Aloys Henhöfer, der sich mühsam zur Rechtfertigungsbotschaft durchstammelte; Ludwig Hofacker, der nur dreißig Jahre alt wurde und während seiner gesamten Dienstzeit lebensgefährlich krank war; Louis Harms, der sich mit starken rheumatischen Schmerzen abplagte. Sie allen waren erschrocken angesichts ihrer Schwachheit und zugleich angesichts der fulminanten Wirkung des göttlichen Wortes aus ihrem Mund. Gott hat sie so gebraucht, wie sie eben waren. Da war Vollmacht, ohne dass sie an sich etwas von Macht gefühlt hätten.

Das entscheidende Hindernis für unsere Vollmacht ist nicht Ungenügen und Schwachheit, sondern das bewusste Festhalten an der Sünde. Dann bleiben wir nicht mehr bei Jesus und seinem Wort. Dann widersetzen wir uns dem Herrn und seinem Willen. „Der Ungehorsame blockiert die Vollmacht, er ist nicht mehr durchlässig für das, was der Auferstandene durch ihn tun will“. <sup>8</sup>

Doch weil wir bevollmächtigt sind und mit Jesus leben, dürfen wir von unserer Verkündigung etwas erwarten. Das steht gegen alle Spielarten der Erwartungslosigkeit. Dann richten wir uns im Mißerfolg ein: Das Negative tritt ein und wiederholt sich als selbstbestätigende Prophezeiung. So entsteht eine Spirale des Unheils im geistlichen Dienst, die uns wie ein Strudel nach unten zieht.

Theo Sorg schreibt: „Die gefährlichste Konsequenz ... ist die, dass sich ein Verkündiger mit der Echolosigkeit seines Dienstes abzufinden beginnt. Er resigniert, weil ihm der Glaube an die Wirkung des Wortes wankend geworden ist, das er in Gottes Auftrag zu sagen hat. Er findet sich damit ab, dass sein Reden ein Säen in der Wüste ist. Möglicherweise weicht er dann auf andere Gebiete aus, in die Politik, in den Bereich des Sozialen, zu Ökologie oder Psychologie. Vielleicht benutzt er auch ein gängiges biblisches Vokabular, das aber abgebraucht und leer ist, Hülsen ohne Inhalt. Liegt nicht gerade hier die tiefste Gefährdung unseres Dienstes: es wird geredet und geredet, aber

es wird nichts mehr ausgesagt ... Worte ohne Wirkung“ <sup>9</sup>

Indem wir uns jedoch bei Jesus einfinden und bei ihm auftanken, gewinnen wir Mut für unsere nächsten Schritte. Wir holen uns neu seinen Auftrag und damit unsere Vollmacht ab. Wir nehmen uns wieder zu Herzen, wozu Jesus uns gesandt hat.

Weil wir zwischen Wirkung und Erfolg unterscheiden, müssen wir uns nicht jeden Misserfolg selber zuschreiben und darüber verzagen. Unsere Vollmacht zeigt sich darin, dass das göttliche Wort wirkt – sowohl im Positiven wie im Negativen. Geister scheiden sich. Menschen hören die gute Nachricht zu ihrem Heil, aber auch zu ihrem Verderben. Das spornt uns zu fleißigem Beten und Arbeiten an.

#### **4. Abschluss**

Noch einmal Theo Sorg: „Eine Predigt mag noch so korrekt sein, exegetisch verantwortlich erarbeitet, homiletisch ansprechend aufgebaut, systematisch behältlich gegliedert, sie bleibt totes Wort, sie ist ohne bewegenden Impuls und ohne ansteckende Kraft, wenn Gottes Heiliger Geist nicht in ihr lebendig wird und den zündenden Funken vom Wort auf den Hörer überspringen lässt. Wo das aber geschieht, ist vollmächtige Verkündigung“ <sup>10</sup>.

*Anmerkungen siehe S. 105*



# Die Faszination der Macht in Religion und Gesellschaft

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Peter Seewald, Grüss Gott. Ein ehemaliger Kommunist berichtet, weshalb er es ohne die katholische Kirche nicht mehr ausgehalten hat; Süddeutsche Zeitung Magazin vom 21.12.02, S. 6
- <sup>2</sup> Siehe dazu: Christoph Morgner, In religiösen Turbulenzen: die Geister prüfen - Farbe bekennen - besonnen handeln, gnadau aktuell 10, Dillenburg 2002
- <sup>3</sup> „Was ist nu das alles denn eitel brunst und ein glühender backofen voller Liebe?“ (Martin Luther, Predigten des Jahres 1532, in: D. Martin Luthers Werke, kritische Gesamtausgabe, WA, Weimar 1909, Band 36, S. 425)
- <sup>4</sup> Martin Luther; GL 55, 2
- <sup>5</sup> Martin Luther, GL 55, 6
- <sup>6</sup> Theologie der Herrlichkeit
- <sup>7</sup> Roloff, Jürgen, Kirchenleitung nach dem Neuen Testament, Theorie und Realität, in: Kerygma und Dogma, 42. Jahrgang, 1996, S. 136-153
- <sup>8</sup> Michael Herbst, Mit Vollmacht predigen, in: theologische beiträge 99/1-2, S. 60 -73
- <sup>9</sup> Theo Sorg, Berufung und Vollmacht. Von den Grundlagen geistlichen Dienstes, Gießen 1985, S. 27
- <sup>10</sup> Ebd, S. 29



*Dieser Vortrag wurde  
von Präses*

**Dr. Christoph  
Morgner**

*zur Eröffnung der Haupt-  
konferenz der RGAV  
am 22. April 2002, in*

*Sellin, Rügen, gehalten. Der Stil der mündlichen  
Rede ist für den Druck beibehalten worden.*

Raimo Mäkelä

## Der Unterdrücker im Buch der Sprüche

Das Ideal des Menschen in der Bibel ist die Weisheit: der eigentliche, gute Mensch ist weise. Das Alte Testament hat ein ganzes Genre, das die Weisheitsliteratur repräsentiert. Zu diesem Genre gehören die Bücher: Die Sprüche, Der Prediger und Hiob, teilweise auch Die Psalmen. Die Weisheit und der Weise werden mit vielen verschiedenen Wörtern ausgedrückt, von denen jedes eine eigene Spezialbedeutung, Tönung und Nuancierung hat: *Weisheit, Klugheit, Besonnenheit, Verstand, Vernunft, Distinktion, Urteilsvermögen, Wissen, Erkennen*. Diese Wörter und Dimensionen gehören zusammen und bilden eine Ganzheit. Wie ein Spektrum spiegelt sich die Weisheit in unzähligen Strahlen wieder.

Die Weisheit ist das Ideal des Menschen darum, weil Gott weise ist und den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hat, um auch seine Weisheit wiederzuspiegeln. Darum stellt das Neue Testament Jesus, den Sohn Gottes, vor allem als weise dar. Bei ihm sowie auch bei Gott ist die Weisheit mit der Gerechtigkeit, d.h. Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Sündlosigkeit, verbunden.

Als das Gegenteil des vielseitigen/vieldimensionalen Weisen nennt speziell das Buch der *Sprüche* den Toren, der auch viele

Dimensionen und Wortbedeutungen hat. Eines von diesen Wörtern ist das hebräische Wört *leez/laazoon*, das 16-17mal in den *Sprüchen* vorkommt. Die *Luther-Bibel* und alle älteren Übersetzungen wahrscheinlich in allen Sprachen, übersetzen dieses Wort konsequent mit *Spötter*. In der neuen offiziellen finnischen Übersetzung wird dieses Wort mit vielen Varianten in verschiedenen Zusammenhängen wiedergegeben: der Spötter ist *eitel, selbstgefällig, selbstzufrieden, von sich selbst eingenommen, Prahler, Grossmaul, hochmütig, vermessen, frech, unverschämt, rücksichtslos, mitleidslos, Verleumder, Aufrührer, haltlos*. So wird eine solche Person erstaunlich exakt charakterisiert, die früher in der *Psychiatrie* als Psychopath bezeichnet wurde und heute oft als *persönlichkeitsgestört* genannt wird. Der Psychopath ist unheilbar und verursacht immer grosses Leid.

Das Grundproblem des Psychopathen, indem, wie er auf andere wirkt, ist, dass er eigentlich gar nicht als solcher erkannt werden kann, weil er ganz gesund aussieht und selber glaubt, gesund zu sein. Es geht jedoch nur um die Maske einer schwierigen seelischen Krankheit. Die meisten Außenstehenden verstehen das nicht, sondern können sogar sehr entzückt oder bezaubert von ihm sein und glauben jedenfalls nichts Negatives von ihm. Jedoch wissen und kennen seine Opfer und auch einige andere, vor denen er blösgestellt worden ist, die grenzenlose Bosheit, die sich unter der äußeren Schale verbirgt.

### **1. Der Psychopath ist von sich selbst überzeugt und sehr von sich eingenommen**

*„Der Spötter (= Der von sich Eingenommene, der Selbstgefällige) liebt den nicht, der ihn zurechtweist, und geht nicht hin zu den Weisen“ (Sprüche 15,12). „Wer den Spötter (= den Selbstgefälligen) belehrt, der trägt Schande davon, und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach. Rüge nicht den Spötter, dass er dich nicht hasse; rüge den Weisen, der wird dich lieben“ (9,7-8). „Ein weiser Sohn liebt Zucht; aber ein Spötter (= der Selbstgefällige) hört selbst auf Drohen nicht“ (13,1). „Wie lange wollt ihr Unverständigen unverständlich sein und ihr Spötter (= Prahler) Lust zu Spöterei (= Prahlerei) haben?“ (1,22). „Schlägt man den Spötter (= Grossmaul), so werden Unverständige vernünftig; weist man den Verständigen zurecht, so gewinnt er an Einsicht“ (19,25).*

Die Mitte der Gedanken und Gefühle des Psychopathen ist er selbst. Von anderen denkt er nur in soweit, als er Nutzen von ihnen haben kann. Sich selbst hält er für gut und tadellos. Er hat nichts, wofür er um Verzeihung bitten sollte. Er kann dann und wann doch um Verzeihung bitten, aber das kommt nicht aus dem Herzen, ist eigentlich nicht so gemeint und ist nur Berechnung. Wenn jemand es wagt, ihn zu kritisieren, so ist das ihm eine Verletzung, die er nie vergeben wird. Er wird zum Todfeind eines solchen „Verletzers“, den er auf verschiedene Weisen zu beschädigen versucht. Statt selber um Verzeihung zu bitten, erwartet er, dass andere um seine Vergebung bitten – für solches Böse, das diese ihm nicht getan haben, und für solches Böse, das er ihnen getan hat!

Auf die eine oder andere Art betont der Psychopath sich selbst: seine guten Eigenschaften, seine Leistungen, seinen Erfolg im Beruf, in erotischen Eroberungen, im Sammeln von Geld und Gut – und auch in der geistlichen Tätigkeit. Er glaubt nicht den Verboten und Ermahnungen der Bibel:

*„Lass dich von einem andern loben und nicht von deinem Mund, von einem Fremden und nicht von deinen eigenen Lippen“ (Spr 27, 2). „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne“ (Jer 9,22-23). „Nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt“ (2. Kor 10,18).*

In Wirklichkeit hält sich der Psychopath für ebenso gut wie Gott, wenn auch nicht für besser: so wie der Mensch nicht Gott kritisieren darf, so darf auch niemand ihn kritisieren. Er kennt keine Grenzen. Er fühlt sich als allmächtig. Weil er so ist, müssen die anderen ihn anbeten.

In der Psychologie hat man einen solchen Menschen seit einem Jahrhundert *narziss-tisch* benannt, nach dem antiken Märchen über einen bildschönen Jüngling namens **Narzissus**. Dieser Narziss (wie wir ihn nennen) war in sich selbst verliebt, in keinen anderen, auch nicht in eine Frau. Er war von seinem eigenen Bild entzückt. Als er sich beugte, um sein Bild auf dem Wasserspie-

gel einer Quelle zu schauen, versank er in die Quelle. So warnt dieses alte Märchen: **Wer sich selbst anbetet, wird sich zum Schluss selbst in irgendeiner Weise zerstören.**

## 2. Der Psychopath trinkt (kann trinken) sehr viel Alkohol

*„Der Wein macht Spötter (= Grossmaul), und starkes Getränk macht wild; wer davon taumelt, wird niemals weise“ (20,1). „Bist du weise, so bist du's dir zugut; bist du ein Spötter (= haltlos), so musst du's allein tragen“ (9,12).*

Der Psychopath betrinkt sich ziemlich oft, weil das Betrinken seine Allmachtsphantasie bestätigt und verstärkt. Ein Betrunkener ist ja weder arm noch krank, wie bekannt. Das Betrinken ist auch ein Beweis seiner Schwäche, die er weder erkennt noch erkennen will: Er kommt nicht mit sich selbst zurecht, sondern er muss sowohl Linderung für seine unerkannten Schmerzen als auch Stärkung für seine unerkannten Schwächen bekommen – die er ahnt. Auch seinen Alkoholgebrauch darf niemand begrenzen.

## 3. Der Psychopath liebt nicht andere Leute

*„Den Spöttern (= Rücksichtslosen, Unverschämten) sind Strafen bereitet und Schläge für den Rücken der Toren“ (19,29). „Der Herr wird der Spötter (= der Mitleidslosen) spotten, aber den Demütigen wird er Gnade geben“ (3,34). „Bist du weise, so bist du's dir*

zugut; bist du ein Spötter (= haltlos), so musst du's allein tragen" (9,12). „Wer den Spötter (= den Selbstgefälligen) belehrt, der trägt Schande davon, und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach. Rüge nicht den Spötter, dass er dich nicht hasse; rüge den Weisen, der wird dich lieben" (9,7-8.) „Ein weiser Sohn liebt Zucht; aber ein Spötter (= ein Selbstgefälliger) hört selbst auf Drohen nicht" (13,1). „Der Spötter (= Der Hochmütige) sucht Weisheit und findet sie nicht; aber dem Verständigen ist die Erkenntnis leicht" (14,6). „Der Spötter (= Der von sich Eingenommene, der Selbstgefällige) liebt den nicht, der ihn zurechtweist, und geht nicht hin zu den Weisen" (15,12). „Schlägt man den Spötter (= Grossmaul), so werden Unverständige vernünftig; weist man den Verständigen zurecht, so gewinnt er an Einsicht" (19,25).

Der Psychopath ist rücksichtslos: er kann anderen sagen und tun, was immer ihm einfällt oder was er will. Er kann in schlimmster Weise und fortwährend Menschen beleidigen. Er ist gewalttätig, oft sogar physisch, immer aber geistig/seelisch. Letzten Endes versucht er immer, die Menschenwürde des anderen zu vernichten. Gott passt gut zum Mittel und zur Begründung seiner Gewalttätigkeit. Er gönnt den anderen eigentlich keine Freiheit, sondern alle müssen ihm dienen und ihn anbeten. Die anderen sind ihm nur ein Mittel.

Der Psychopath vergibt also nie. Er hat kein Erbarmen mit jemandem, sondern umgekehrt gräbt er im Leben der anderen alle möglichen Sünden und auch kleine Verge-

hen auf. Wenn es solche nicht gibt, so erfindet er sie. Er lügt rücksichtslos, obwohl er auch ein glaubender Mensch sein will. Er zieht Menschen vor Gericht und droht ihnen mit Polizei und Richter. Er macht anderen bange mit allen möglichen Mitteln. Denen er nicht bange machen kann, weil sie stärker als er sind oder über ihm stehen, schmeichelt er und ziert sich, einig mit ihnen zu sein. In seinen Gedanken und Gefühlen teilt er alle Leute in zwei Kategorien: die einen unterdrückt er, den anderen schmeichelt er. Aber auch denen will er eigentlich nichts Gutes. Er wartet auf Dank und Anerkennung von allen, sowohl von den Unterdrückten als auch von den Umschmeichelten. Die, die ihn nicht „anbeten“, hasst und bekämpft er.

#### **4. Trotzdem – oder vielleicht gerade darum – kann der Psychopath viel Erfolg haben**

„Die Spötter (= Aufrührer) bringen leichtfertig eine Stadt in Aufruhr; aber die Weisen stillen den Zorn" (29,8).

Der Psychopath ist nicht immer und auch nicht oft ein grausamer Gewaltverbrecher, den die Menschen schon von weitem erkennen würden. Umgekehrt ist er im allgemeinen sehr angenehm und von gewandtem Benehmen und kann mit seinem äußeren Wesen und seinen Worten und Versprechen Menschen bezaubern. Er hat Intelligenz, klare Anschauungen und Visionen und einen starken Willen. Er macht einen sehr zuverlässigen und glaubwürdigen Eindruck in seiner Selbstsicherheit. Es gibt immer solche

Leute, die sich von einem Psychopathen entzücken lassen und ihn unterhalten. Ohne solche Leute – dem „Hofstaat“, den er um sich gesammelt hat – hätte er keinen Erfolg. Seine Motive sind nicht das Wohl der anderen, sondern sein eigener Vorteil. Seine Selbstsucht kann er mit Nächstenliebe maskieren. Unter den Unterstützern und Ausrichtern verschiedener Wohltätigkeitskampagnen gibt es sehr kalte, lieblose und selbstüchtige Menschen. Oft sind solche Kampagnen nur ein Schleier einer grenzenlosen Selbstsucht. Es ist ja grossartig, wenn man Dank und Ehre dafür bekommt, dass man anderen Gutes tut, obwohl solches Trachten in Wirklichkeit nur durch die Sucht nach Ehre und Ruhm motiviert ist.

### 5. Nur einige erkennen den Psychopathen wieder

*„Das Vorhaben des Toren ist Sünde, und der Spötter (= Verleumder) ist den Leuten ein Greuel“ (24,9).*

Nicht alle sind entsetzt von einem Psychopathen – bevor sie vielleicht sein schreckliches Wesen erkennen müssen. Viele Mitglieder des „Hofstaates“ des Psychopathen werden nie „geöffneten Auges“ erkennen, wer er wirklich ist, weil er sie dafür belohnt, was sie ihm gegeben haben. Es ist sogar möglich, dass er ihnen Vorteile und Privilegien gewährt und so sie sich „kauft“. Darum glauben sie den Erzählungen seiner Opfer nicht von dem großen Leid, in das er diese getrieben hat. Wenn sie es glaubten, so würden sie es erkennen. Wenn die wahre

Natur eines Psychopathen allen erkennbar wäre, würde jedermann erschauern.

### 6. Der Psychopath wird sich nicht verändern

*„Der Spötter (= Der von sich Eingenommene, der Selbstgefällige) liebt den nicht, der ihn zurechtweist, und geht nicht hin zu den Weisen“ (Sprüche 15,12). „Wer den Spötter (= den Selbstgefälligen) belehrt, der trägt Schande davon, und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach. Rüge nicht den Spötter, dass er dich nicht hasse; rüge den Weisen, der wird dich lieben“ (9,7-8). Ein weiser Sohn liebt Zucht; aber ein Spötter (= der Selbstgefällige) hört selbst auf Drohen nicht“ (13,1).*

Es gehört zu den größten und grössten Fehlern, daran zu glauben, dass der Psychopath sich verändern würde, und deshalb sein Opfer zu ermahnen, Gott darum im Gebet zu bitten. Man soll nicht versuchen, weiser als Gott und sein Wort zu sein.

Der Psychopath kann sein Verhalten verändern, wenn er einmal einer absoluten Grenze begegnet, aber auch das ist nicht sicher. Seine inneren Impulse, die ihn unwiderstehlich zur Handlung treiben, können ihn auch daran hindern, weil er alles, was er tut, als unbedingt richtig und notwendig erlebt. In den meisten Fällen machen aber auch seine schwersten Schicksale, die er selber verursacht hat, keinen Eindruck auf ihn. Jedenfalls verändert er sich nicht in seiner Natur und Persönlichkeit.

Es ist Selbsttäuschung, wenn jemand, der wegen eines Psychopathen leiden musste, glaubt und wartet, dass dieser sich verändern würde. Es ist auch grausam und falsch, etwa solches einem Opfer des Psychopathen zu raten. Damit binden wir das Opfer, das im Namen der Allmacht Gottes zu glauben.

Damit der Psychopath sich verändert, müsste sein Gewissen völlig umgeformt werden. Das will er aber nicht. Er müsste wieder ein „trotzaltriges“ Kind werden, denn in jenem Alter beginnt das Gewissen sich zu formen, wenn das Kind den Grenzen des Guten und des Bösen, von seinen Eltern gesetzt, begegnet. Die Persönlichkeitsstörung entsteht schon in jenem Alter. *„Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so lässt er auch nicht davon, wenn er alt wird“ (Spr 22,6).*

Es müsste auch jemanden geben, der bei einem solchen „erwachsenen psychopathischen Kind“ die Rolle der Eltern annehmen könnte, eine absolute Autorität, die ihm die Grenzen setzt, die er in seiner eigentlichen Kindheit nicht gehabt hat, und die ihm die Liebe innerhalb dieser Grenzen, die er nicht erlebt hat, gibt. Eine sanfte Liebe hilft dem Psychopathen nie, sondern er nutzt sie nur aus.

In der Praxis ist es doch nicht möglich, solche „Eltern“ zu finden, die mit ihm in sein Trotzalter zurückzugehen und nun eine solche Beziehung nachträglich aufzurichten suchen.

Gott jedoch ist allmächtig und kann Wunder tun, aber wir können ihn dazu nicht zwingen. – Wir sollten beten, wie Jesus uns gelehrt hat: *„Unser Vater im Himmel! erlöse uns von dem Bösen“ (Matth 6,9.13).*

### **7. Kämpfe oder flüchte – oder schweige still und leide!**

*„Wer den Spötter (= den Selbstgefälligen) belehrt, der trägt Schande davon, und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach. Rüge nicht den Spötter, dass er dich nicht hasse; rüge den Weisen, der wird dich lieben“ (9,7-8). „Treibe den Spötter hinaus, so geht der Zank weg, und Hader und Schmähung hören auf“ (22,10). „Wenn der Spötter (= Grossmaul) gestraft wird, so werden die Unverständigen weise, und wenn man einen Weisen belehrt, so nimmt er Erkenntnis an“ (21,11). „Schlägt man den Spötter (= Grossmaul), so werden Unverständige vernünftig; weist man den Verständigen zurecht, so gewinnt er an Einsicht“ (19,25). „Wer stolz und vermessen ist, heisst ein Spötter (= Grossmaul); er treibt frechen Übermut“ (21,24). „Das Vorhaben des Toren ist Sünde, und der Spötter (= Verleumder) ist den Leuten ein Greuel“ (29,8). „Die Spötter (= Aufrührer) bringen leichtfertig eine Stadt in Aufruhr; aber die Weisen stillen den Zorn“ (29,8).*

Es gibt unzählige Leute, die in den Händen der Psychopathen gelitten haben: Ehefrauen und Ehemänner, Untergeordnete, Mitarbeiter, Schüler(innen), Gemeindemitglieder, Mitbürger. Oft haben sie oder einige von ihnen,

aus verschiedenen Gründen, ohne sich zu wehren, die Rolle eines demütigen Unterdrückten angenommen. Auf der einen Seite beruhigt das den Psychopathen, weil er nichts fürchten muss und seine Opfer eben wegen seiner unbewussten Furcht unterdrückt. Wenn er sieht, dass die anderen ihn fürchten, ist das eine Erleichterung für ihn: Er muss sich nicht fürchten, sondern er kann die Sicherheit erleben, die die Opfer mit ihrer Furcht *ihm* bringen. Auf der anderen Seite, je mehr jemand sich willenlos unterdrücken lässt, desto strenger behandelt sein Unterdrücker ihn, so dass er zum Schluss keinen Lebensraum mehr haben wird.

Der Rat der Bibel ist nicht, sich unterdrücken zu lassen, sondern, wie wir schon gesehen haben: „*Treib hinaus, schlag, straf!*“ Der Unterdrücker braucht das, was er am meisten hasst und bekämpft: Grenzen und Widerstand. Wenn man ihm nicht widersteht, wird er immer rücksichtsloser.

Zu kämpfen, d.h. Grenzen zu setzen, kann schon dann und wann gefährlich, sogar lebensgefährlich sein. Dagegen kann man vor ihm fliehen. Oft ist eine solche Flucht die einzige Möglichkeit, das Leben und die Gesundheit – von sich selbst und den Kindern – zu bewahren und zu erhalten.

Bisweilen ist es doch nicht möglich, weder zu kämpfen noch zu fliehen. Die ökonomische Lage des Unterdrückten kann so schlimm sein oder die Kinder können so klein sein, dass man keines dieser Mittel be-

nutzen kann. In diesem Fall muss man in der schwierigen Situation aushalten – jedenfalls vorerst.

Doch im allgemeinen darf man die Opfer der Psychopathen nicht zum Leiden ermahnen. Es wäre nur eine Bestätigung und Verstärkung der Grausamkeit und der Leiden, die sie erlebt haben. Der Entschluss, auszuhalten unter den Leiden, muss ihre eigene Entscheidung sein. Auf ihre eigene Verantwortung hin geschieht das.

Der von einem Psychopathen Unterdrückte sollte begreifen, dass er wirklich ein Opfer der Bosheit eines anderen Menschen ist und nicht die Schuld daran trägt, wessen der Unterdrücker ihn bedrängt. Dieses Erkenntnis hat manche Opfer erleichtert und befreit und ihnen geholfen, ihre Menschenwürde zurückzuerlangen. Auf Grund dieses Erkenntnis kann man einen solchen Seelenfrieden bekommen und genießen, dass man ruhiger und entspannter notwendige Handlungen überlegen kann. Es ist wichtig, dass der Unterdrückte einen Menschen findet, der hört und versteht und den nicht richtet, der schon zum Äußersten gequält worden ist.

Niemand darf und sollte solche Menschen bewundern und anbeten, *die sich selbst* bewundern und anbeten: „Stars“ – in Film, Theater, Fernsehen, Sport, Musiker, Sänger, Schauspieler, Sportler, Volksführer, Prediger, auch nicht geistliche „Stars“ – solche sollte es gar nicht geben. Von all diesen gilt es, sich loszusagen.

Die dänische Schriftstellerin **Martha Christensen** sagt in ihrem Roman *Borgermesteren sover* (Der Bürgermeister schläft): **„Ich habe so viel daran gedacht, ob es in der Wirklichkeit nicht solche Menschen wie du und ich, friedliche und ein wenig ängstliche Menschen wie wir, sind, die diese Machtmenschen zu dem machen, was sie sind. Ob es eben nicht unsere Friedfertigkeit ist, die den Sockel zementiert, auf dem sie stehen, und ob wir nicht mal gezwungen sind, unseren Teil der Verantwortung dem zu entziehen, was sie tun.“**

Wir sollten uns vor aller „Menschenanbetung“ hüten, und wären diese Menschen noch so edel und geistlich, und schmeckte uns solch anbetendes Bewundern süß wie immer!

### 8. Auch der Psychopath wird bestraft werden –

*„Den Spöttern (= Rücksichtslosen, Unverschämten) sind Strafen bereitet und Schläge für den Rücken der Toren“ (19,29).*

Es sieht oft so aus, als ob die Psychopathen völlig ohne Hindernisse handeln dürften: niemand oder nichts kann sie hindern, obwohl: ihre schrecklichen Spuren kann man nicht mit Worten beschreiben. Aber auch das kommt einmal zu einem Ende, bisweilen auch überraschend schnell, denn solch ein Mensch, der sehr stark aussieht, ist es in Wirklichkeit nicht, sondern er ist schwach. Es ist eben diese Schwachheit, die ihn zu einem solchen Verhalten treibt. Wenn die

Schwachheit bloßgestellt wird, kann sein Panzer zerbrochen werden. Eben darum muss man, nach Jesu Ermahnung, beten, nicht um die Veränderung des Psychopathen. Er wird zu seiner Zeit bestraft werden:

– Vom Leben selbst: *„Bist du weise, so bist du's dir zugut; bist du ein Spötter (= haltungslos), so musst du's allein tragen“ (9,12).*

Das Leben hat seine Gesetze, die Gott selbst gesetzt hat. Wer diesen Gesetzen nachfolgt, wird gesegnet werden, wer sie bricht, dem wird geflucht werden.

– Von anderen Leuten im allgemeinen: *„Das Vorhaben des Toren ist Sünde, und der Spötter (= Verleumder) ist den Leuten ein Greuel“ (24,9).*

Obwohl der Psychopath seine Anhänger, seinen „Hof“, hat, der ihm schmeichelt, gibt es doch auch solche, die ihn durchschauen und bloßstellen. Diese kann er nicht (mehr) täuschen. Seine Unmenschlichkeit ist ihnen etwas Schreckliches, und sie können ihm nicht vertrauen. – Wenn man das Vertrauen der Menschen verliert, so ist das die schlimmste Strafe.

– Von denen, die es wagen, ihm zu widerstehen: *„Treibe den Spötter hinaus, so geht der Zank weg, und Hader und Schmähung hören auf“ (22,10).*

Oft wagt jedoch jemand, obwohl vielleicht erst nach langer Zeit, dem Psychopathen zu



widerstehen. Sein Allmachtsgefühl wird erschüttert, und er wird seine Stellung und seine Macht verlieren.

– Von Gott: „Das Vorhaben des Toren ist Sünde, und der Spötter (= Verleumder) ist den Leuten ein Greuel“ (24,9). „Der Herr wird der Spötter (= der Mitleidslosen) spotten, aber den Demütigen wird er Gnade geben“ (3,34).

Der Psychopath unterdrückt grausam, wen immer er nur kann. In seinem Herzen und oft auch mit seinen Worten lästert er Gott, den er auch unterdrücken möchte, wenn es nur möglich wäre. Gott ist ja sein schlimmster „Begrenzer“. Darum verträgt er Gott nicht.

So wie der Psychopath Menschen behandelt hat, so wird auch Gott zum Schluss ihn behandeln, wenn er sich nicht demütigt, aus ganzem Herzen Rechenschaft vor Gott bringt und wirklich Vergebung sucht bei Gott und den Menschen, die er beleidigt und verletzt hat.

In der Mitleidslosigkeit des Psychopathen ist in und trotz ihrer Schändlichkeit die Einladung, sich vor Gott zu demütigen. Jedem, der diese Mitleidslosigkeit sieht und erlebt und davon erschüttert wird, bleibt das als Trost: Sie ist auch für den Psychopathen eine Einladung Gottes zur Umkehr und zu einem Neuanfang: „Wo Hochmut ist, da ist auch Schande; aber Weisheit ist bei den Demütigen“ (Spr 11,2).

### Mehr und gründlicher über dieses Thema in:

**Raimo Mäkelä**: Sie kommen auf leisen Sohlen: Scheinheilige und ihre Opfer. Brendow Verlag 1999. 64 S. (Eine Besprechung dieses Buches soll in der nächsten Ausgabe von „Akzente für Theologie und Dienst“ erscheinen).



### **Raimo Mäkelä**

Jahrgang 1940, Magister der Theologie an der Universität zu Helsinki und Ordination zum Pfarramt in der evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands

1963, Magister der Staatswissenschaften an der Universität zu Helsinki 1979, Jugendpfarrer in Helsinki 1964-68, Generalsekretär der Finnischen Evangelisch-lutherischen Studentenmission 1968-80, Leiter der Stiftung des Finnischen Bibelinstituts seit 1980. - Den hier abgedruckten Vortrag hat Pfarrer Raimo Mäkelä auf der Hauptkonferenz der RGAV gehalten. Ein weiterer Beitrag von ihm soll in der nächsten Ausgabe von „Akzente für Theologie und Dienst“ veröffentlicht werden.

# Gemeinschaft als missionarische Bewegung

Aus den Bezirken

Johannes Garbers

## – Ein Bericht von der Bezirkstagung in Niedersachsen –

Mit diesem aktuellen Thema beschäftigten sich die Teilnehmer an der Bezirkskonferenz der RGAV in Niedersachsen. Am 27. Mai waren Prediger teilweise mit ihren Ehefrauen zu ihrem diesjährigen Treffen im Haus der landeskirchlichen Gemeinschaft in Hildesheim zusammen gekommen.

Lothar Käßner, Inspektor des Gemeinschaftsverbandes in Sachsen-Anhalt, war als Referent eingeladen worden. Man spürte bei ihm die Leidenschaft, Menschen unserer Zeit mit dem Evangelium zu erreichen. Das waren gute Denkanstöße.

Schon während des Vortrages kam es zu lebhaften Gesprächen –; der Referent hatte eigens dazu eingeladen. Mission, das ist der Sendungsbefehl Jesu. In vier Bereiche muss dieser Missionsbefehl Jesu unterteilt werden:

in Verkündigung (Evangelisation), Diakonie, Gemeinschaft und Gebet.

Wobei die Gemeinschaftsbewegung mit dem „Programmwort“ Bewegung für „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ angetreten ist. Hier erkennen wir auch heute Gemeinschaftsbewegung in den „Bahnen ihrer Berufung“.

Inspektor Lothar Käßner ging in seinem Referat aus von der Areopag-Rede des Apostels Paulus in Athen (Apg.17,16-34). Er stellte provozierend in den Raum: Haben wir uns von der „Rettungsstation“ einst zum bequemen „Clubhaus“ heute entwickelt? Wobei er nicht eine Bequemlichkeit anprangern wollte, denn im Grunde haben wir ein sprachliches Problem: man traut der evangelistischen Verkündigung nicht mehr zu, dass sie die Gott fernen Menschen heute noch erreicht. „Die klassischen Modelle greifen nicht mehr“. Geht es darum, die überwältigende Macht Gottes neu zu verstehen und zu formulieren – im Hinblick auf Menschen, die unter dem Namen ‚Gott‘ kaum noch etwas verstehen oder sich nur sehr diffuse Vorstellungen von Gott machen? Hilfreich, wie der Referent anhand der Rede des Apostels in Athen zeigte:

1. Paulus ist mit seinem Herzen *ganz* bei Gott und *ganz* bei den Menschen (Doppelgebot der Liebe);
2. Paulus bringt *ganz* das Evangelium und knüpft *ganz* bei den Menschen an;
3. Paulus spricht *ganz* die Sprache des Wortes Gottes und knüpft *ganz* an die Sprache der Menschen an;
4. Paulus setzt sich *ganz* ein und hat doch den Erfolg *ganz und gar nicht* in der Hand.

Sind wir sprachlich schon bei den Menschen angekommen?

In der Geschäftsstunde bewegte uns die Frage: Wie können junge Brüder und Schwestern ermutigt werden zur Mitglied-

schaft in der RGAV? Ein Gedanke wurde gleich in die Tat umgesetzt: Einige Brüder, die im Nahbereich junger Prediger wohnen, überbringen ihnen für eine gewisse Zeit eine Probenummer von „Akzente für Theologie und Dienst“. Kontakte und Gespräche sollen dadurch gefördert und Interesse für die Arbeit der RGAV geweckt werden. Neun Brüder wurden in Erwägung gezogen, die ab sofort mit „Akzente“ bedacht werden. Unser Geschäftsführer Karl-Heinz Schlittenhardt ist bereit, die entsprechende Anzahl als Werbehefte zuzusenden.

Der Vor- und Nachmittag verlief in guter Atmosphäre. Mit 20 Teilnehmern war die Tagung erfreulich gut besucht.

Unsere Verkündigung hat Teil an der Ohnmacht Gottes. Wir haben uns zu hüten, bei Menschen geistlich irgend etwas zu erzwingen. Ein Durchsetzen des Evangeliums mit Mitteln menschlicher Macht ist völlig undenkbar und zum Scheitern verurteilt. Was über die werbende, eindringliche Bitte hinausgeht, kann sich nicht auf Jesus berufen. In der christlichen Gemeinde heiligt der Zweck keinesfalls die Mittel.

*Dr. Christoph Morgner*

## Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!  
Sollte diese Zeitung unzustellbar  
sein, gegebenenfalls mit neuer  
Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle



### Liebe Schwestern und Brüder,

eine große Überraschung erlebte ich bei den Anmeldungen zur diesjährigen Hauptkonferenz. Dachten wir bei der Planung, Rügen liegt fern und ist beschwerlich zu erreichen, so war anscheinend genau das Gegenteil der

Fall. Mancher hat sich gerade deshalb auf den

Weg gemacht, weil wir auf Rügen waren. Rügen, aber auch das Thema und die Referenten, haben angezogen. So bin ich froh, dass Leitung und Mitarbeiter im „Haus Seeadler“ die Mühe der über 150 Gäste auf sich nahmen. Froh auch, dass trotz Quartieren und Essen an unterschiedlichen Orten, alles so reibungslos geklappt hat. Vor allem aber bin ich dankbar für all das Gehörte, für den Austausch, die Begegnungen. Es hat sich gelohnt!

Mit herzlichen Grüßen  
aus Greifswald,  
Euer *Karl-Heinz Schlittenhardt*

In den vergangenen Wochen wurden folgende Geschwister **heimgerufen**:

Name	Vorname	Ort	Geburtsdatum	Sterbedatum
Klemm	Hans-Georg	Steinen-Höllstein	01.03.1945	30.03.2002
Gerlach	Ernst	Dresden	11.10.1919	03.04.2002
Bechtle	Albert	Wiehe	07.04.1913	22.04.2002
Mayer	Gudrun	Langgöns	22.02.1939	19.05.2002

Das Fest der **Silbernen Hochzeit** feiern am:

30.07. *Gottfried und Maria Fiedelak*, Bülstringer Str. 42, 39340 Haldensleben

13.08. *Matthias und Christine Dreßler*, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf

18.08. *Andreas und Marion Geißler*, Am Feldschlößchen 6, 02625 Bautzen

Ihre **Goldene Hochzeit** feiern am

05.07. *Wilfred und Inge Hoffmann*, Bergstr. 4, 67824 Feilbingert

12.07. *Joachim und Margarethe Förster*, von-Weber-Str. 8, 91522 Ansbach

Den Jubilaren wünschen wir Gottes Segen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

### Termine, die man sich vormerken sollte:

- 27.-31.01.2003 Einkehrtage in Aue
- 22.-25.04.2003 Hauptkonferenz in Siegen/Haus Patmos